

Ort der Theologie aufmerksam macht. Andere Medien der modernen Gesellschaft kommen hinzu. So erinnere ich mich an ein gemeinsam mit dem Jubilar in Linz durchgeführtes und in meinen Augen sehr gelungenes Film- und Literatur-Seminar zum Priesterbild mit dem Titel „Abschied von Hochwürden“ im Wintersemester 2000/2001. In den letzten beiden Kapiteln der Festschrift zum Spannungsfeld von Kirche, Kultur und Gesellschaft sowie zu den gegenwärtigen Herausforderungen müssen naturgemäß Umbrüche und Konflikte benannt werden. Der Beitrag von Alexander Zerfaß zu Segenshandlungen, insbesondere im Fall gleichgeschlechtlicher Verbindungen, müsste nach der Antwort der Glaubenskongregation auf ein vorgelegtes „Dubium“ vom 22.2.2021 neu geschrieben werden. Bezeichnend ist, dass in der römischen „Antwort“ keines der von Zerfaß vorgetragenen Argumente – formuliert in den vier Thesen (422–425) – eine Rolle spielt. Stefan Kopp kommt das Verdienst zu, am Ende des Bandes für eine umfassende Würdigung des Jubilars gesorgt sowie eine detaillierte Bibliographie zusammengestellt zu haben. Die Biographie (543–547) sollte als solche und nicht als „Bibliographie“ firmieren. Am Ende kann eine Forderung des in dieser Festschrift geehrten Jubilars stehen, der sagt: „Eine Kirche, die missionarisch und diakonisch sein will, muss auch in ihrer Liturgie offen sein. Sie muss Platz haben für die, die nicht dazugehören. Sie muss zur liturgischen Gastfreundschaft fähig und bereit sein.“ (539) Eine großartige Vision – ganz im Geiste Jesu!

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

♦ Kopp, Stefan (Hg.): Kirche im Wandel. Ekklesiale Identität und Reform (*Quaestiones disputatae* 306). Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2020. (460) Kart. Euro 58,00 (D) / Euro 61,70 (A) / CHF 81,00. ISBN 978-3-451-02306-4.

Seit die katholische Kirche in Deutschland 2019 den *Synodalen Weg* beschlossen hat, stellt sich die Frage nach Kirchenreformen auf allen Ebenen mit neuer Dringlichkeit. Sie werden in einem Format prozessiert, das sowohl in seinen Problemstellungen wie in seinen Be-

ratungsformen weltkirchlich als ein Modell mit hoher Signifikanz für die Entwicklung der katholischen Kirche im 21. Jahrhundert wahrgenommen wird – durchaus ambivalent; als abschreckendes wie als ermutigendes Beispiel. Das Pontifikat von Papst Franziskus steht unter dem Vorzeichen eigener Reformagenden – mit innerkirchlichen Drehmomenten wie globalpolitischen Perspektiven. Die Lehrpraxis des Papstes zielt weniger auf strukturelle Umstellungen als auf einen kirchlichen Kulturwandel, der die Theologie herausfordert und verändert. Exemplarisch zeigt sich dies mit päpstlichen Entscheidungen bei der Zulassung von wieder-verheirateten Geschiedenen zur Kommunion und der Möglichkeit, dass dies auch in konfessionsverbindenden Ehen nichtkatholischen Partnern freisteht. Dass dies auf der Basis begründeter Ausnahmen geschieht, stellt die Frage nach der ekklesiologischen Bedeutung, die solche Eingriffe in den formulierten und gelebten Lehrbestand für die Selbstbestimmung der katholischen Kirche haben. Wie verhalten sich „ekklesiale Identität und Reform“ im Horizont einschneidender gesellschaftlicher, religionskultureller und dezidiert kirchlicher Transformationsprozesse zueinander?

Dieser Frage geht der vorliegende Band nach, indem er diese *quaestio disputata* im Spektrum der theologischen Disziplinen durchspielt. Sie bilden sich in den vier Hauptteilen des Buchprospekts ab, der von „vor-theologische(n) Wahrnehmungen“ (I) über „biblisch-historische Vergewisserungen“ (II) zu „systematisch-theologische(n) Reflexionen“ (III) führt, um mit „praktisch-theologische(n) Vertiefungen“ (IV) zu schließen. Soziologische Analysen liefern den Hintergrund. *Renate Köcher* entwickelt das Herausforderungsspektrum für die Kirchen in Deutschland, die auf strukturelle Veränderungen reagieren müssen. Dazu zählt sie die „Herausforderung durch den Islam“ (20) ebenso wie „die veränderte Stellung der Frauen“ (22), die „Beschleunigung und Ent habitualisierung des Alltags“ (25) und nicht zuletzt die Umstellung der „Kommunikation im digitalen Zeitalter“ (27). Sie erhöht den Selektionsdruck bei der Aufnahme von Informationen wie Angeboten. „Alle Themen und Botschaften, die eher an Menschen herangetragen werden müssen, die zwar offen sind, sich aber zunächst nicht ausgeprägt für diese Themenfelder interessieren, werden auch heute besser über die klassischen Medien transportiert und über den

direkten persönlichen Austausch.“ (29) Doch genau dies stellt die Kirchen mit der forcierten Auflösung traditionsstarker Lebensformen von „Kirche vor Ort“ vor logistische wie pastorale Probleme. Sie verschärfen sich mit der „Entgrenzung des kirchlichen Feldes in der Gegenwart“, die *Michael N. Ebertz* im Anschluss an Max Weber und Pierre Bordieu diskutiert. Sie betrifft die religiöse Praxis, die Übergänge zwischen religiösen Sphären, Milieus und Orten erlaubt (54), wie die Wahrnehmungsformen einer Kirche, die ihre Tradition über Begründungsmuster und Praxen kontinuieriert, die sich von gesellschaftlichen Plausibilitätserwartungen ablösen. Darin kann ein Potenzial profilbildender Unterscheidungsschärfe liegen, aber es ergibt sich vor allem ein Anschlussproblem. Ebertz markiert dies mit der Machtdisposition einer priesterlichen Männerkirche. „Die verbleibende ortsgemeindliche *communio* wird zu einer schrumpfenden, vorwiegend aus alten Arbeitsmarktpassiven rekrutierten Milieugemeinde, die nun davon bedroht ist, nach den Arbeitern auch die Angestellten und Frauen aus aufstiegsorientierten Milieus zu verlieren, die die Rollenmuster der traditionellen Geschlechterordnung schon längst abgestreift haben.“ (45) Die Diversität und Komplexität gesellschaftlicher Lebensformen und kultureller Settings, die längst in die katholische Kirche eingewandert sind, formieren indes ihre Identitätsformation *als Kirche* nicht auf dem Niveau der Herausforderungen, denen sie sich konfrontiert sieht. Dazu wäre nicht zuletzt ein erkenntnistheoretischer Paradigmenwechsel erforderlich, den Papst Franziskus, ekklesiologisch gesprochen, in der Wechselwirkung von kirchlicher Lehre und pastoraler Lebenswelt betreibt, der aber letztlich nicht konsequent umgesetzt wird. Auf dieser Linie diagnostiziert *Andreas Koritsky* in seiner philosophischen Analyse zum „Wandel als philosophisches Problem“: „Wenn das Christentum die Herausforderung der Veränderungen in den Griff bekommen will, sollte es der Kultivierung der Praxisseite größere Aufmerksamkeit widmen.“ (62)

Dass für kirchliche Veränderungsprozesse biblische Begründungsressourcen bereitstehen, belegt *Dominik Markl* mit seiner Studie zur „Kirche als Migrantin“ (83). Entlang dem Motiv des wandernden Gottesvolkes profiliert er eine „Umkehrtheologie“ (95), die gerade in Krisen greift, um „zu neuer Orientierung“ (98) zu führen. Das entscheidende Kriterium ent-

faltet *Thomas Söding* neuteamentlich mit der „Option für Wachstum“ (110), die der schöpferischen Lebensmacht Gottes Raum gibt, wie sie die Reich Gottes-Gleichnisse Jesu nicht nur narrativ entfalten, sondern zeichenhaft erfahrbar machen (111 f.). „Diese Wachstumsszenarien hat das Urchristentum kreativ umgesetzt“ (112) – was kirchliche Reformagenden durch die gesamte Christentumsgeschichte hindurch immer neu dynamisiert hat. *Franz Xaver Bischof* präzisiert dies in kirchenhistorischer Perspektive, indem er „Reform als Strukturprinzip der Kirche“ (120) bestimmt und dies mit dem *Aggiornamento* des 2. Vatikanischen Konzils paradigmatisch entfaltet.

Dieses Konzil steht in verschiedener Hinsicht für einen kirchlichen Paradigmenwechsel. Die Beiträge von *Johanna Rahner* (ekklesiologisch), *Wolfgang Thönissen* (ökumenisch) und *Klaus von Stosch* (religionstheologisch) legen ihn mit subtilen Analysen frei – mit Bezug auf die einschlägigen Dokumente des Konzils wie ihre Rezeptionsgeschichte. Dabei ist eine Frage zwischen den AutorInnen anhängig: Handelt es sich um eine Veränderung, die letztlich Entwicklungsmöglichkeiten der kirchlichen Traditionen freilegt und entwickelt, oder stellen sie letztlich doch Systembrüche im Sinne einer „radikale(n) Diskontinuität“ dar (von Stosch, 218, Anm. 1)? Wie sich dogmatisch ein Wandel der Kirche in ihrer Lehrpraxis denken und begründen lässt, zeigt *Michael Seewald*, indem er gerade das Konzept des „Dogmas“ historisch evaluiert und die Konstruktionsarchitektur der Begründungsfigur des *ius divinum* dekonstruiert. Wie sich Denkformen angesichts von konkreten Problemlagen und in veränderten gesellschaftlichen Szenarien reformorientiert umstellen ließen, decken die Beiträge von *Jochen Sautermeister* (moraltheologisch mit dem Modell der freiwilligen Lebendorganspende) und von *Ursula Nothelle-Wildfeuer* (am Leitfaden des Subsidiaritätsprinzips) auf. Gerade für die Reformagenden des Synodalen Wegs sieht die Autorin hier Entwicklungsspielräume. Damit aber verschärft sich das Kriterienproblem nur. *Hans-Joachim Höhn* geht es mit dem Bezug auf die „Zeichen der Zeit“ an, indem er sie mit einer kriteriologischen Reflexion im Anschluss an Jürgen Habermas verbindet: „Notwendig ist zunächst die religionsinterne Ausbildung eines reflexiven Bewusstseins“ (270), das für die Rezeption wissenschaftlicher Erkenntnisse offen ist und sich anderen religiösen Traditionen auf

der Basis der „Prämissen der Menschenrechtsmoral“ (Zitat Habermas; 271) kommunikativ stellt und in den Rahmenordnungen säkularer Gesellschaften ihr freiheitsbezogenes Potenzial anerkennt und produktiv macht. Das aber fordert die Veränderungsbereitschaft der Kirche gerade angesichts der soziologischen Bestandsaufnahmen heraus, die den Band eingeleitet haben.

Sie greift der Band abschließend in praktisch-theologischer Absicht auf. *Rüdiger Althaus* stellt dafür den Rahmen, insofern er seine Genealogie kirchenrechtlicher Bestimmungen nicht nur über ihre Veränderungswege laufen lässt, sondern sie vor allem vom Impetus des Kirchenrechts her perspektiviert, dem eine „im Blick auf die *salus animarum* dienende Funktion“ zukommt (334). Damit ergibt sich in der Komposition des Bandes ein innerer Zusammenhang mit den Reformagenden und theologischen Optionen des laufenden Pontifikats. Auf dieser Linie skizziert *Stefan Kopp* „liturgische Reformen als Auftrag der Kirche“ (336), die *Winfried Haunerland* wiederum auf die gegenwärtige Situation gottesdienstlichen Lebens hin abbildet. In prägnanten Thesen macht Haunerland auf neue liturgische Handlungsformen aufmerksam, die zwar kirchliches Reformpotenzial besitzen, aus seiner Sicht aber „kein probates Mittel zu einer Stabilisierung der Kirche“ (367) darstellen. Vielmehr gilt: „Die Suche nach neuen Formen macht es nicht überflüssig zu fragen, wie wir die Liturgie und die geprägten Formen gottesdienstlichen Handelns so feiern, dass sie einladend sind.“ (371) An diese Fragestellung schließen die religionspädagogischen Überlegungen von *Ulrich Riegel* vor allem mit dem Akzent auf Ansätzen eines *performativen Religionsunterrichts* (385–388) konsequent an. In pastoraltheologischer Hinsicht wird ihr partizipatives Drehmoment vor allem mit der Machtfrage virulent, die *Herbert Haslinger* eindringlich analysiert. Ausgehend von machtheoretischen Grundsatzüberlegungen, erschließt er ihre kirchliche Relevanz über die Funktionsweisen von Macht in der Kirche (408–426). Zwei Aspekte erscheinen dabei von besonderer Bedeutung: 1. „Die Machtausübung in der Kirche unterliegt keiner eindeutigen Begrenzung.“ 2. Die Machtausübung in der Kirche bleibt *inhaltlich und formal unbestimmt*.“ (409) Die hierarchische Disposition der Kirche entkoppelt sich damit *auf einer theologischen Grundlage* tendenziell vom Volk Gottes, indem

sie im Modus ihrer theologischen Codierung zunehmend verselbständigt, dies aber symbolisch *kaschiert* (411). Demgegenüber sind Verfahren präziser Machtkontrolle gefordert, welche die „Selbstkonstitution des klerikalen Systems“ (412) aufheben. Damit wird ein anderes Identitätsformat der *hierarchischen Kirchenbestimmung* zum Motor von Reformprozessen – im Modus eines diakonischen „Abschied(s) von der Macht“ (422). Der entsprechende Wandlungsdruck lässt sich aus organisationspsychologischer Sicht, die *Christoph Jacobs* vorschlägt, in einer kirchlichen Adaption des „CATS-Modell (*Change at Three Steps*)“ (437) produktiv machen, um einen nachhaltigen „Wandel der kirchlichen Kultur“ (444) einzuleiten. Diese Transformation setzt auf religiösen „Kohärenzsinn“, der Orientierung in fragmentierten Lebensformen der *beschleunigten Moderne* (Hartmut Rosa) erlaubt und die spirituellen Ressourcen des Evangeliums in kirchlich-gesellschaftlichen Kontaktzonen, aber gerade auch für kirchliche Akteure/Akteurinnen als „Kraftquellen in Zeiten pastoralen Wandels“ (453) freisetzt.

Das Leitbild der Kirche als einem „offene(n) sozialen System“ (456) konzentriert eine Perspektive, die alle Beiträge des Bandes verbindet. Dissonante Stimmen werden in verschiedenen Beiträgen eingespielt, aber die kritische Sicht auf modernitätskompatible Reformagenden der katholischen Kirche werden in dieser Quaestio nur referiert. Es wäre interessant, sich die jeweiligen Konterparts vorzustellen – und die Antworten der Autorinnen und Autoren dieses wichtigen Bandes. Er besticht durch den Materialreichtum vieler brillanter Analysen und das Spektrum, in dem sich die inneren Reformdynamiken katholischer Traditionsbildung erschließen. Der disziplinäre Rahmen der theologischen Fachdisziplinen legt ihrer Diskussion Grenzen auf, die mit dem Thema selbst eigentümlich kontrastieren. So fehlt ein eigener Beitrag zur Bedeutung der digitalisierten Wissensgesellschaft für Theologie und Kirche ebenso wie eine dezidiert inter- bzw. transdisziplinäre Perspektive. Das Außen der Kirche, das mit soziologischen Expertisen in viele Texte eingearbeitet wird, kommt entsprechend auch ökumenisch nicht mit dem fremden und befremdenden Blick anderer Konfessionen auf „ekklesiale Identität und Reform“ zur Sprache. Das führt über das Konzept dieser inspirierenden Quaestio hinaus, liegt aber vielleicht doch

in ihrer Fluchtlinie, um der Komplexität jener Transformationsprozesse gerecht zu werden, die sie zur Diskussion stellt. Und so bleibt am Ende auch kriteriologisch offen, wie sich Korrekturen, Fortentwicklungen, Übergänge und Paradigmenwechsel kirchlich zueinander verhalten – und wie sie theologisch nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu beurteilen sind.

Salzburg

Gregor Maria Hoff

LITURGIEWISSENSCHAFT

♦ Brakmann, Heinzgerd / Chronz, Tinatin / Sode, Claudia (Hg.): „Neugeboren aus Wasser und Heiligem Geist“. Kölner Kolloquium zur Initiatio Christiana (Jerusalem Theologisches Forum 37). Aschendorff Verlag, Münster 2020. (420) Kart. Euro 58,00 (D) / Euro 59,70 (A) / CHF 59,13. ISBN 978-3-402-11057-7.

Im Rahmen des an der Universität zu Köln angesiedelten DFG-Projekts zum Alt-Jerusalem Eucharistion in georgischer Überlieferung fand im Jänner 2016 eine Arbeitstagung statt, deren verschriftlichte Beiträge in diesem Band erschienen sind. Das Sammelwerk widmet sich der Initiationsliturgie im Christlichen Osten und enthält eine Anzahl von Aufsätzen deutlich unterschiedlicher Länge, die sich mit vielen Kirchen aus den byzantinischen und orientalischen Traditionen befassen. Ein gewisser Akzent liegt dabei auf den Riten des ersten Jahrtausends, wobei einige der Autorinnen und Autoren bis ins späte Mittelalter oder sogar die Neuzeit gehen. Die Pluralität der ostkirchlichen Taufordnungen wird von Äthiopien bis zu den orthodoxen Slaven sowie von Byzanz bis in den Kaukasus repräsentiert, wobei die Ostsyrer fehlen.

Marcel Metzger skizziert die Kirchenordnungen aus patristischer Zeit (9–30). Ihm folgt Alessandro Bausi, der eine von der Liturgiegeschichtsforschung lange erwartete Quelle erstmals vorläufig ediert und bespricht (31–83): Der Taufordo aus der spektakulären Aksumitischen Sammlung gibt nicht nur einen Einblick in die baptismale Liturgie des altäthiopischen Reiches. Da es eine aus dem Griechischen übersetzte Ordnung ursprünglich alexandrinischer Provenienz ist, lassen sich nun tragfähigere Rückschlüsse als bisher auf die Frühgestalt des ägyptischen Patriarchatsgottesdienstes ziehen.

Der Mitherausgeber Heinzgerd Brakmann steuert gleichsam eine eigene kleine Monographie bei, wenn er auf über 100 Seiten die Tauf liturgie Ägyptens von der Alten Kirche bis zum Textus receptus nachvollzieht (85–196). Im Anschluss daran stellt Sebastian P. Brock ein weiteres Puzzelstück zur Geschichte der frühen syrischen Tauffeier dem Fachdiskurs vor, nämlich einen unter dem Namen des Jakob von Serug firmierenden Ordo – nicht zu verwechseln mit dem bekannten gleichnamigen aus maronitischer Überlieferung (197–220). Die Jerusalem Liturgie wird im Beitrag der Mitherausgeberin Tinatin Chronz behandelt, die den hohen Stellenwert der georgischen Quellen zu Recht vor Augen hat (221–250). Charles Renoux stellt eine 2012 in Armenien erschienene Neuedition der Tauf liturgie im Armenischen Ritus vor, welche auf einer höheren Zahl von Handschriften beruht (263–271). Die Initiationsfeier auf der Insel Zypern wird beschrieben von Gregorios A. Ioannides (273–332). André Lossky, Michael Chronz und Diego R. Fittipaldi beleuchten jeweils andere liturgische Quellen aus dem für die chalcedonisch-orthodoxen Kirchen so hochbedeutsamen Byzantinischen Ritus (333–344, 345–368, 369–394). Der Sammelband wird abgeschlossen mit Tatiana Afanasyevs Rekonstruktion der ältesten Schichten der slavischen Taufordnungen, bei denen sie vier Redaktionen auseinanderhalten kann (395–409).

Linz

Predrag Bukovec

ÖKUMENE

♦ Schon, Dietmar (Hg.): Die serbische orthodoxe Kirche in den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts (Schriften des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg 3). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2019. (272) Kart. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-3057-8.

Der vorliegende Sammelband geht auf eine 2018 am Ostkircheninstitut Regensburg abgehaltene Tagung zurück. Er greift einige zentrale Themen der Zeitgeschichte der Serbischen Orthodoxen Kirche (SOK) auf und setzt sich mit gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen dieser Kirche und ihrer Theologie auseinander. Die Autoren der 14 Beiträge sind größtenteils jüngere serbisch-orthodoxe Theologen, die in Serbien und in Deutschland akademisch